

# Mein Freund die Epidemie – Corona als Chance<sup>1</sup>

---

Gemeinde: TRCK

Datum: März 2020

Bibelzitate: Revidierte Elberfelder Bibel (Rev. 26) © 1985/1991/2008 SCM R.Brockhaus im SCM-Verlag GmbH & Co. KG, Witten

Folie

Schaut man in die Geschichte des Christentums, dann ist eine Sache ganz klar: Epidemien sind unser Freund – jedenfalls wenn Christen sich *christlich* verhalten. Das war schon immer so und das ist – witziger Weise – heute nicht anders!

Ich möchte mit euch heute Nachmittag einen Blick hinein tun in die weite Vergangenheit, dann in die Gegenwart nach Wuhan blicken und abschließend fragen: Was können und was sollten wir tun, wenn wir unseren Auftrag und unser Sein als Christen in dieser Welt ernst nehmen.

Und die Antwort auf *was sollen wir tun?* ist eigentlich ganz einfach: Wir sollen ein Segen sein! Lasst uns Ruhe bewahren, lasst uns die sein, die sich kümmern, die einen Blick für andere haben und lasst uns sehen, wie wir das Evangelium predigen können.

Aber eins nach dem anderen. Zuerst einmal ein Blick zurück. In seinem Buch *Der Aufstieg des Christentums. Neue Erkenntnisse aus soziologischer Sicht* (1997) beschreibt Rodney Stark wie zwei Epidemien bzw. das Verhalten der Christen während dieser Epidemien den Anteil der Christen im römischen Reich von 0.1% Mitte des zweiten Jahrhunderts innerhalb von 150 Jahren auf fast 11% der Bevölkerung anwachsen ließ, eine Verhundertfachung – und das trotz Christenverfolgung.

Folie

Die erste Epidemie wütet zur Zeit von Kaiser Marc Aurel 15 Jahre von 165-180 (evtl. 190) n.Chr. Heute wird angenommen, dass es sich dabei um einen damals in Europa neuen Erreger handelte, nämlich die Pocken. Man denkt, dass an der „Antonischen Pest“, so nannte man die Seuche, ein Viertel der Bevölkerung des römischen Reiches gestorben ist. Eventuell auch der Kaiser selbst. Als sie in Rom selbst wütet sterben tägliche 2000 Menschen.

70 Jahre später, im Jahr 251 n.Chr. schlägt eine neue Seuche zu. Sie wütet in Wellen – Höhepunkt Winter und Frühling – bis 271, also 20 Jahre lang, im römischen Reich, rafft zwei Kaiser hin und auf dem Höhepunkt der Epidemie

---

<sup>1</sup> Die Idee und ganz viele Anregungen zu der Predigt stammt von dieser Website:

[http://abb.joel-news.net/abb2020/Die\\_ersten\\_Christen\\_in%20Epidemien-E-book.pdf?fbclid=IwAR3tMtaZUb-GzuLCtOFFAGhFhksTzUITTy63PdheV-YU8jDd7QaVzoiJtR4](http://abb.joel-news.net/abb2020/Die_ersten_Christen_in%20Epidemien-E-book.pdf?fbclid=IwAR3tMtaZUb-GzuLCtOFFAGhFhksTzUITTy63PdheV-YU8jDd7QaVzoiJtR4)

sterben täglich in Rom 5000 Menschen<sup>2</sup>. Der Kirchenschriftsteller Cyprian – deshalb heißt die Seuche auch *Cyprianische Pest* – beschreibt die Symptome:

Folie

„Die Eingeweide, gelöst in ständigem Ausfluss, entleeren sich aller Körperkräfte; ein Feuer, dessen Ursprung im Mark liegt, gärt in den Wunden tief im Rachen; die Innereien werden geschüttelt vom steten Erbrechen; die Augen brennen vom eingeschossenen Blut; manchmal nimmt die Vergiftung durch krankhafte Verwesung Arme und Beine.“

Verglichen damit ist der aktuelle Ausbruch von Covid-19 super harmlos. Lasst uns bitte deshalb mal in Gedanken einen Schritt zurück tun und Gott für die Zeit danken, in der wir leben. Es geht uns unendlich viel besser was Gesundheit, Lebenserwartung oder medizinische Versorgung angeht als den Menschen damals. Es ist irre, was die Medizin allein in den letzten 100 Jahren für Fortschritte gemacht hat. Dass wir heute so etwas wie Beatmungsgeräte besitzen oder Schmerzmittel und eine Krankenversicherung – Wahnsinn. Bitte lasst uns nie vergessen, in welcher Zeit wir leben. Schaut euch beim nächsten Besuch in einer mittelalterlichen Burg nur mal kurz die Zangen an, mit denen man Zähne gezogen hat... ohne Spritze. Ich weiß nicht, wofür ihr morgens dankt, wenn ihr eure Gebetszeit habt, aber vielleicht danken wir morgen früh einfach mal für den Luxus, in dem wir leben... für die kleinen Dinge wie Nasenspray oder für die echten Kracher wie eine Intensivstation.

Zurück zu den ersten Christen. Wie haben sie damals reagiert? Punkt 1: Es waren wenige. Beim Ausbruch der ersten Epidemie, 165 n.Chr., gab es wahrscheinlich nicht einmal 50.000 Christen im ganzen römischen Reich. In den nächsten Hundert Jahren wuchs ihre Zahl auf über 1 Million an, ca. 2 % der Gesamtbevölkerung und es wurden immer mehr. Am Anfang der Predigt habe ich formuliert: *Schaut man in die Geschichte des Christentums, dann ist eine Sache ganz klar: Epidemien sind unser Freund* Warum? Weil ich als Christ erklären kann, warum Gott Krankheiten zulässt und worin meine Hoffnung für die Zukunft besteht.

Hiob spricht von Menschen, die Gott mit Schmerzen züchtigt (Hiob 33,19) und warum?

**Hiob 33,29.30: Siehe, das alles tut Gott zweimal, dreimal mit dem Mann, um seine Seele von der Grube zurückzuholen, damit er vom Licht des Lebens erleuchtet werde.**

Gott möchte nicht, dass Menschen einfach sterben und verloren gehen, er will sie erleuchten, will, dass sie sich nach dem Licht des Lebens, nach Gott selbst ausstrecken, ihn suchen, Buße tun, gläubig werden... Und das Mittel, das er

---

<sup>2</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Cyprianische\\_Pest](https://de.wikipedia.org/wiki/Cyprianische_Pest)

gebraucht, um Menschen in ihrer Selbstgefälligkeit, ihrem gottlosen Trott und ihrer satten Zufriedenheit aufzuwecken, das ist oft genug: Schmerz und Leid. Wie viele Menschen machen sich erst auf, nach dem Sinn im Leben zu suchen, wenn sie in eine Krise kommen. Dann werden Menschen plötzlich offen für die Idee *Gott*. Dann können wir vielleicht mit ihnen über die Hoffnung reden, die *wir* haben. Eine Hoffnung, die nicht mit dem letzten Atemzug endet, sondern weit über den Tod hinaus bis in die Ewigkeit reicht.

Christen konnten der Epidemie Sinn abgewinnen und hatten eine Hoffnung. Und sie kümmerten sich umeinander, waren ganz eng miteinander verbunden. Und das war ganz praktisch ein Plus – ein Plus an Wasser, an Essen, an Aufmerksamkeit. Deshalb kamen damals prozentual viel weniger Christen um als Heiden. Soziologen sagen, dass gerade in Notzeiten die eigene Religion schnell verworfen wird, wenn es eine gute Alternative gibt. Die ersten Christen waren so eine Alternative, ihre Liebe zu den Menschen war trotz Todesgefahr stark und attraktiv.

Cyprian, Bischof von Karthago, schreibt zu Beginn der Epidemie 251 einen Brief, in dem er die Pest als Gelegenheit

Folie

*Ich zitiere: „Wie passend, wie notwendig ist es, dass diese Pest, die schrecklich und tödlich scheint, die Gerechtigkeit eines jeden prüft und die Gesinnung der Menschheit erforscht: ob die Gesunden sich um die Kranken kümmern, ob Angehörige ihren Verwandten die gehörige Liebe erweisen, ob die Herren Erbarmen haben mit ihren kranken Sklaven, ob die Ärzte die Bedrängten nicht im Stich lassen.“*

Die Christen ermahnt Cyprian, den Tod nicht zu fürchten und alle Menschen opferbereit zu lieben – ein bis heute revolutionäres Konzept, weil es seine Selbstlosigkeit ableitet vom Vorbild Christi. Jesus stirbt aus Liebe zu uns für uns und so ist es nichts Großes und Ungewöhnliches, wenn auch Christen aus Liebe zu anderen Menschen sich in Todesgefahr wagen und dabei auch ihr Leben verlieren.

Um diesen Aspekt unseres Lebens immer wieder zu betonen: Wir leben nicht unser Leben. Das Leben, das wir *jetzt* leben, ist ein Leben, das Gott uns anvertraut hat, in dem wir Gott finden und uns bewähren müssen, um dann unser eigentliches Leben geschenkt zu bekommen. Oder um Jesus zu zitieren:

**Lukas 16,12: Und wenn ihr mit dem Fremden nicht treu gewesen seid, wer wird euch das Eure geben?**

Das *Fremde* das ist unser Leben heute – genau genommen all das Geld und die guten Gelegenheiten, die uns unser Leben zur Verfügung stellt, weil wir auf der Sonnenseite gelandet sind. Jetzt gilt es treu zu sein, damit Gott uns einmal unser eigentliches Leben anvertrauen kann. Das Leben, das wirklich zu uns passt, Genuss und Erfüllung pur, das liegt in der Zukunft. Mag sein, dass wir heute schon den ein oder anderen Moment erleben, der uns an die Ewigkeit erinnert, ein

Vorgeschmack auf das, was kommt, aber lasst uns darüber bei aller Dankbarkeit nicht vergessen, dass wir auf *den* Moment hinleben, wo diese Schöpfung aufhört zu seufzen, ihre Vergänglichkeit verliert und in Herrlichkeit zu erstrahlen beginnt (vgl. Römer 8,20.21). Das Beste kommt noch. Und weil die ersten Christen das wussten, konnten sie aus Liebe ihr Leben lassen. Die Heiden flohen aufs Land, ließen die Kranken zurück und Christen kümmerten sich um sie. Und viele starben dabei.

Zehn Jahre nach Cyprian, 260 n.Chr., schreibt Dionysius, Bischof von Alexandria, eine Würdigung:

Folie

*„(Es)... erwiesen die meisten unserer christlichen Brüder grenzenlose Liebe und Treue, schonten sich nie und dachten nur an die anderen. Die Gefahr nicht achtend, pflegten sie die Kranken, besorgten alle ihre Bedürfnisse und dienten ihnen in Christus, und mit ihnen verließen sie dieses Leben (= sie starben) mit heiterer Freude. Auf diese Weise verloren die Besten unserer Geschwister ihr Leben ... „*

Es ist diese Liebe zu allen Menschen, die die Kirche wachsen ließ. Hundert Jahre nach Dionysius kommt mit Kaiser Julian kurz ein vehementer Feind des Christentums an die Macht, der dennoch frustriert bekennen muss:

Folie

„Die gottlosen Galiläer (= die Christen) geben ihren eigenen Armen zu essen und auch noch den unseren.“ Frustrierend oder? Was willst du gegen so viel Liebe tun?

Ein Blick in die Gegenwart. Wuhan. Epizentrum der Corona-Krise<sup>3</sup>. Am 11. Februar 2020 berichtet Chris Buckley für die New York Times aus Wuhan. Die Megacity, 8 Mio. Einwohner, ist abgeriegelt, Menschen sind verunsichert und mittendrin verteilen Christen Atemschutzmasken, in die kleine Traktate mit Johannes 3,16 gesteckt waren.

**Johannes 3,16: Denn so hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen (oder: einzigartigen i.S.v. es gibt keinen zweiten) Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern ewiges Leben hat.**

Wo hatten die Christen die Atemschutzmasken her? Spenden. Sie waren ihnen von Christen aus Taiwan, Hongkong, Amerika geschickt worden. Und statt alles für sich zu behalten, sehen sie die Not und reagieren. Großartig. Ganz, ganz großartig. In der ersten Woche der Quarantäne werden auf die Weise 30.000 Masken verteilt. Während die offiziellen Stellen gelähmt und inkompetent wirken, sind es Christen, die ihre Masken und Handschuhe, den Kliniken zur Verfügung stellen. Und Christen haben noch mehr getan. Während die Kliniken wegen Überfüllung Menschen abweisen müssen, organisieren sie Hilfe, suchen nach freien Klinikbetten, nach Medikamenten, versorgen Kranke. Zu einem

---

<sup>3</sup> Informationen von hier: <https://mailchi.mp/joelnews/jni-1160?e=c2b8638960> (Stand: 20.3.2020)

Zeitpunkt, wo noch nicht klar ist, wie gefährlich das neue Virus wirklich ist! Christentum at ist best.

Und für uns ein schönes Vorbild. Noch einmal zu unserer Eingangsfrage: *Was sollen wir tun?* Ganz einfach: Wir sollen ein Segen sein! Lasst uns Ruhe bewahren, lasst uns die sein, die sich kümmern, die einen Blick für andere haben und lasst uns sehen, wie wir das Evangelium predigen können.

Ich habe keine Ahnung, wie sich die Corona-Pandemie entwickeln wird. Wuhan, Italien und auch in Ansätzen Spanien lassen Schlimmes erwarten. Und trotzdem dürfen wir ruhig bleiben. Wenn die Angst kommt, wenn Sorgen uns niederdrücken, dann müssen wir tatsächlich wieder das 1x1 des Glaubens lernen und unsere Sorgen abgeben. Es ist so einfach.

**Philipper 4,6.7: Seid um nichts besorgt, sondern in allem sollen durch Gebet und Flehen mit Danksagung eure Anliegen vor Gott kundwerden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und eure Gedanken bewahren in Christus Jesus.**

Oft gepredigt und immer noch wertvoll. Kommen Sorgen, nimm dir Zeit fürs Gebet. Überhaupt ist das ein Rat, den ich euch allen geben möchte. Lasst uns jetzt mehr beten und unsere Zeit besonnen für das wirklich Wichtige einsetzen. Wir dürfen unsere Sorgen abgeben. Wir dürfen Beten und Flehen – bitte vergesst mir nicht das Danken! – und Gott selbst wird uns übernatürlich zur Ruhe bringen. Probiert es aus.

Erstens: Lasst uns Ruhe bewahren. Zweitens: Lasst uns die sein, die sich kümmern, die einen Blick für andere haben.

Darf ich Fr. Dr. Merkel zitieren: „Im Moment ist nur Abstand ein Ausdruck von Fürsorge.“ Ja, da ist was Wahres dran. Bei Tröpfcheninfektionen braucht es halt mal 1,5-2 Meter Abstand. Aber es geht mehr. Lasst uns denen, die jetzt besonders Angst haben, weil es in den Medien immer wieder heißt, dass fast nur die Alten sterben, lasst uns für sie da sein. Einkaufen ist eine gute Möglichkeit, aber was ich fast wichtiger finde. Anrufen, nachfragen, mit ihnen beten... Ich weiß nicht, wie sich die ganze Situation in Deutschland noch entwickeln wird. Mir persönlich machen die wirtschaftlichen Folgen noch mehr Sorgen als die eigentliche Epidemie, aber das kann sich innerhalb von Tagen ändern... die Berichte aus italienischen Krankenhäusern sind mehr als bedrückend. Lasst uns die sein, die sich kümmern. Und kümmern beginnt damit, dass ich nachdenke, mich frage, wem ich helfen könnte. Lasst uns kreativ sein und schauen, wie wir helfen können.

Lasst uns Ruhe bewahren, lasst uns die sein, die sich kümmern, die einen Blick für andere haben und lasst uns – drittens – sehen, wie wir das Evangelium predigen können.

Ein kleiner Virus erschüttert die Ökonomie und das Selbstverständnis Deutschlands. Der DAX bricht ein, Fließbänder stehen still, Angst geht um – nicht nur in der Gastronomie und dem Messebau. Wir können m.E. noch nicht im Ansatz

ermessen, wo uns die Krise treffen und hinführen wird. Aber eines können wir jetzt schon sagen: Menschen werden lernen, dass Dinge, die normal erschienen, nicht *normal* sind; dass die Idee ein beinahe unverwundbares Wirtschaftssystem zu besitzen, dass deutscher Erfindergeist und Fleiß noch jedes Problem gelöst hat, dass solche Denkmuster zeitnah fallen werden.

Das, was wir als Volk erleben, ist Gericht. Wie kaum ein Volk nach dem Zweiten Weltkrieg beschenkt und gesegnet – ich kann nicht genau sagen warum! – geteilt und friedlich vereint, Gott erhört das Friedensgebet und wir wenden uns ab, legalisieren eine Perversion nach der anderen und ernten jetzt, was wir säen.

**Sprüche 14,34: Gerechtigkeit erhöht eine Nation, aber Sünde ist die Schande der Völker.**

Unsere Sünde macht uns zur Schande. Ein Volk ohne Gott muss erfahren, was es heißt, ohne Gott zu leben.

**Galater 6,7: Irrt euch nicht, Gott lässt sich nicht verspotten! Denn was ein Mensch sät, das wird er auch ernten.**

Gott lässt sich nicht verspotten. Und das werden wir als Volk jetzt lernen. Und wehe den Menschen, die ihre Sorgen dann nicht bei Gott abgeben können, wehe denen, die keine Hoffnung haben, wehe denen die keine Gemeinde haben und ihre Probleme allein lösen müssen.

Wenn mich jemand fragen würde, „Jürgen, wo denkst du, dass wir in der Heilsgeschichte stehen?“ dann ist das immer eine gefährliche Frage, aber mir scheint, ein Begriff wie der große *Abfall* aus 2Thessalonicher 2 passt ganz gut. Menschen in Europa wenden sich im ganz großen Stil von Gott und seinen Geboten ab. Mir graut ein wenig vor dem, was da auf uns zukommt und gleichzeitig ist es für ganz viele Menschen auch eine Chance, weil sie vielleicht etwas offener werden, weil sie vielleicht Lust darauf bekommen, mit uns über die Hoffnung zu reden, die wir haben. Und diese Momente der Offenheit gilt es für uns zu nutzen. Lasst uns Gott anflehen, dass er unsere Herzen berührt und von Desinteresse reinigt und für den Bau seines Reiches erweckt.

Die Zeiten, in denen wir leben sind turbulent. Wir wissen nicht, welchen Problemen wir in den nächsten Wochen begegnen werden, aber wir wissen, wer durch seinen Geist in uns wohnt und mit uns sein wird. Wir wissen, wo es hingeht. Und diese Gewissheit und diese Festigkeit und Freude dürfen wir teilen.

Was sollen wir tun? Lasst uns Ruhe bewahren, lasst uns die sein, die sich kümmern, die einen Blick für andere haben und lasst uns sehen, wie wir das Evangelium predigen können.

Und ganz praktisch möchte ich euch bitten, dass wir die Zeit jetzt nutzen, um einander noch besser kennenzulernen. Wählt jeden Tag eine Person aus der Gemeindeliste aus, die ihr noch nicht so gut kennt, es muss kein völlig Fremder sein, ruft an, frag nach, ob es eine Sache gibt, für die ihr beten könnt, betet

miteinander und freut euch darüber, dass wir als Gemeinde diese Zeit gemeinsam durchstehen dürfen.

AMEN